

# Gebser Rundbrief

Newsletter der Jean Gebser Gesellschaft



Bild: Otto Wilhelm Thomé (1840–1925):  
Sauerkirsche (*Cerasus vulgaris* Miller).  
Aus: «Flora von Deutschland, Österreich  
und der Schweiz », 1885

37

August 2014

Milicroques\*

Mariposa volando  
por el mar,  
milicroque tramando  
a la par  
frágil y fuerte  
del granítico muro :

cáliz reluciendo  
todo un cielo,  
ala sosteniendo  
todo un sol :  
tornada suerte,  
traspaso puro :

flor  
que se vuelve vuelo  
vuelo  
volviéndose sol.

Falter, der hin zum Zenith  
über das Meer hinschwingt  
Blume, die aus dem Granit  
der Mauer entspringt:  
beide sind sie aufs Mal  
zart und ein starker Gesang:

Kelch, der leuchtend und rein  
sich gleich dem Himmel bewegt,  
Flügel, der ganz allein  
ganz eine Sonne trägt:  
Welche Wandlung an Schicksal,  
welch lauterer Übergang:

Blume,  
die in Flug übergeht,  
Flug,  
der als Sonne verweht.

Jean Gebser, Poesias de la tarde (1936) / Nachmittagsgedichte (1944)  
Aus: Gedichte, Novalis Verlag 1974, Seiten 68/69

\* «Milicroque» ist der regionale Name einer zartblauen Blume,  
die an den Mauern von Santiago de Compostela blüht.

## **Wandlung – das Thema unserer Zeit und das zentrale Thema in Gebasers Werk**

Bei unseren ersten Diskussionen im Vorstand zur Vorbereitung der Tagung 2015 haben wir versucht, den Begriff Wandlung zu fassen und zu definieren. Es ist uns nicht leicht gefallen, bzw. wir sind zu keinem Schluss gekommen. Wir haben es uns dann jeweils als Hausaufgabe für die nächsten Sitzungen gestellt.

Rudolf Hämmerli fasst in seinem Text «Wandlung, Veränderung, Mutation» unsere Reflexionen zusammen und stellt sie in einen grösseren Zusammenhang des Werks von Jean Gebser. Dies mag auch Ihnen als Einstieg für die nächste Tagung 2015 dienen.

Im Editorial des Rundbriefs von 2011 habe ich die Frage gestellt, ob die damals dramatischen Veränderungen im arabischen Raum (Tunesien, später Ägypten, Libyen und Syrien, dann wieder Ukraine) Vorboten oder Anzeichen einer grösseren Umwälzung sein könnten? Es schien so. In der Zwischenzeit hat das Pendel vielerorts wieder zurückgeschlagen – teilweise scheint es wieder schlimmer geworden zu sein. Nur, so meine ich: Es wird auch in diesen Gesellschaften nie mehr sein wie vorher. Der «Virus» ist gesetzt. Die repressiven Regimes werden sich überleben und abgelöst werden. Das mag auch noch etwas dauern. Ein Wandel wird aber dann eintreten, wenn eine immer grösser werdende Anzahl von Menschen – wie Gebser das implizit in seinem Werk verschiedentlich angemahnt hat – sich der Aufforderung zur individuellen Wandlung stellen und sie in ihrem Leben umsetzen.

Wandlung hat für mich etwas zu tun mit individuellem Erkenntnis-Zugewinn. Wenn ich eine Erkenntnis gehabt habe, wenn ich sie wirklich verinnerlicht habe, dann werde ich nicht mehr sein wie vorher – dann habe ich eine Wandlung vollzogen und ich befinde mich dann auf einer anderen Ebene.

An einem Beispiel dargestellt: Wenn ich – endlich – ein Sensorium entwickelt habe für die Anliegen, Leiden und Nöte von mir nahe stehenden Menschen oder eines Nachbarn, dann werde ich nicht mehr unsensibel an ihm vorbei gehen können – denn mein Erkenntnis-Zugewinn, meine Wandlung machen mich achtsamer.

Ich wünsche uns allen Erkenntnis-Zugewinn, damit Wandlung in uns entstehen kann! ♦

Auf bald und sehr herzlich,  
*Hunziker Sam B*

## Mitteilungen aus dem Vorstand

### **Sponsoring – Gebser-Neuausgabe im Chronos Verlag**

Unser Aufruf im JGG-Newsletter zum Jahreswechsel 2013/2014 hat eine erste erfreuliche Wirkung gezeigt: Bis Ende Juni 2014 sind Fr. 8'130.– gespendet worden. Herzlichen Dank an alle Mitglieder, die uns einen Beitrag haben zukommen lassen.

Die benötigte Summe ist jedoch noch nicht zusammengekommen. So erneuern wir unseren Aufruf und hoffen damit weitere Mitglieder zu einer Spende animieren zu können. Kontoangaben:

Internationale Jean Gebser Gesellschaft

8202 Schaffhausen

Postkonto Nr. 82-17771-0

Für Zahlungen aus dem Ausland zusätzlich:

IBAN CH28 0900 0000 8201 7771 0

BIC POFICHBEXXX

### **Statuten: Strikte befolgen oder pragmatisch agieren?**

An der Vereinsversammlung im Anschluss an die Tagung 2012 haben die anwesenden Mitglieder die überarbeiteten Statuten einstimmig genehmigt. Sie sind auf unserer Homepage [www.jean-gebser-gesellschaft.ch](http://www.jean-gebser-gesellschaft.ch) einsehbar. Zum Art 12 (Einberufung der Vereinsversammlung) haben wir beschlossen:

Die Vereinsversammlung wird mindestens alle zwei Jahre durch schriftliche Einladung des Vorstandes einberufen. (...) Die Versammlung findet nach Möglichkeit in Verbindung mit einer Jean-Gebser-Veranstaltung statt.

Wie im Rundbrief 36, Juni 2013, schon angekündigt und begründet, wird die nächste Tagung nicht – wie vom bisherigen Turnus her üblich – 2014, sondern erst 2015 (Freitag, 9. bis Sonntag, 11. Oktober in Bern) stattfinden. Es werden dann drei und nicht (statutenkonform) zwei Jahre seit der letzten Vereinsversammlung vergangen sein. Es macht nun aber aus der Sicht des Vorstandes wenig Sinn, im Herbst 2014 zu einer Vereinsversammlung einzuladen.

Der Vorstand schlägt Ihnen daher vor, die Vorgabe in den Statuten pragmatisch auszulegen und die Vereinsversammlung erst im Oktober 2015 durchzuführen und dann die Statuten so anzupassen, dass die Versammlung nicht mehr zwingend nach zwei Jahren, sondern immer im Zusammenhang mit einer Jean-Gebser-Veranstaltung durchgeführt werden soll.

### **Herzlichen Dank**

an die Verfasserinnen und Verfasser für Ihre Beiträge: Rudolf Hämmerli für die Einstimmung in das Thema der Tagung 2015 (Seite 9); Christian Bärtschi, Rudolf Hämmerli und Anna Stüssi für ihre Buchbesprechungen (Seite 13, 16, 18) und Eva Johner Bärtschi für die Vorstellung der neuen «Gästezimmerbewohner» unserer Website (Kurzporträt: Seite 21). ♦

## **Inhalt**

14. Gebsertreffen, mit Michael Högger	7
Zur 36. Gebsertagung: Wandlung, Veränderung, Mutation	9
Buchbesprechung I Verena Stefan: Befragung der Zeit	13
Buchbesprechung II Marc Wittmann: Gefühlte Zeit	16
Buchbesprechung III – Vorankündigung Anna Stüssi: Ludwig Hohl	18
Vorschau auf das 15. Gebsertreffen, mit Bruno Binggeli	20
Neu im Gästezimmer der JGG-Website: Mirjam Neidhart	21
3 Jahre Website der JGG	21
Audio-CDs	22
Impressum	23

## Michael Högger: Verändert sich das Bewusstsein, so verändert sich die Architektur – oder umgekehrt!

Der Referent Michael Högger, 1968, Architekt, Mitglied der Jean Gebser Gesellschaft, lebte im Vorschulalter während vier Jahren in Kathmandu, Nepal. Sein Vater übernahm dort anfangs 1970 eine Aufgabe in der Entwicklungshilfe. Für seine Mutter sei es ein bewusster Entscheid gewesen, mit Michael und dem jüngeren, nur 8 Monate alten Bruder ins Ausland zu ziehen. Die Familie hat dann dort auch noch ein nepalesisches Mädchen adoptiert und grossgezogen. Michael lernte – während der frühkindlichen Phase der Sprachaneignung – nebst dem elterlichen Schweizerdeutsch im Umgang mit andern Kindern in der Nachbarschaft und im Kindergarten Nepali und Englisch.



Vielleicht haben ihm – aus der Sicht des Chronisten – diese vier Jahre in Nepal den Zugang zu einer noch anderen Welt als derjenigen der Schweiz und des Westens geöffnet. Michael Högger beschäftigte sich schon früh mit der Frage nach dem Grund und Hintergrund der Dinge. Als Schlüsselerlebnis bezeichnete er die Lektüre des Buches «Der epochale Winter» von *Hanspeter Padrutt*.

Ein Mandala nicht alltäglicher Art breitete Michael Högger in seinem Vortrag vor uns aus. Er beginnt mit einer Geschichte, auf die er auch im Laufe des einstündigen Vortrages immer wieder zurückkommt. Weiter streut er Begebenheiten und Anekdoten aus seiner beruflichen Tätigkeit als Architekt mit Zusatzausbildung in Baubiologie ein.

Es ist die Geschichte des Mannes Urs, der, nach dem Verlust seiner Frau durch Krebs, den Architekten beauftragte, das bestehende Einfamilienhaus so umzugestalten, dass es seiner neuen Lebenspartnerin entsprechen würde.

In didaktisch geschickten Schritten breitet Michael Högger in der Folge Blatt um Blatt mit Informationen vor uns aus: Karikaturen, Bücher, Blätter mit Wörtern, die Wegmarken in seinem Denken, Fühlen und Handeln darstellen. Die beiden Extrempositionen bilden die Begriffe aus dem Vokabular von Jean Gebser: «perspektivisch» und «aperspektivisch».

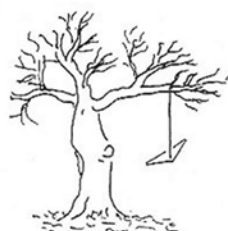
Er erläutert seinen Weg, als Mensch und als Architekt, anhand von anschaulichen Beispielen. In jungen Jahren, inspiriert von der Berner Szene «Zaffaraia», wollte er die Welt verbessern; sah alles tendenziell nur schwarz und weiss und träumte von einer «Ganzheitlichkeit» – die er dann leider nicht fand, was er als «seinen epochalen Winter» bezeichnete. Er scheint sich schon sehr früh bewusst geworden zu sein, dass die Art und Weise, wie hier im Westen gelebt und gearbeitet wird, nicht der Weisheit letzter Schluss sein kann.

Er zeigt uns zur Illustration zwei Karikaturen: Ein Arbeiter steht in einer Baugrube und schaufelt, um ihn herum stehen weitere zehn Personen, die nicht arbeiten, sondern lediglich zuschauen – die sinnbildliche Darstellung eines weitverbreiteten organisatorischen Wasserkopfes in den Funktionen von Managern für Human Resources, Marketing, Logistics, Communication, Security, Project, PR, etc. Die angestrebte Ganzheitlichkeit verkam und verkommt zu einer Fragmentierung der Welt und der Arbeitswelt und der Architektur im Besonderen.

Die nächste Karikatur erläutert uns die «Zusammenarbeit» eines Bauherrn mit seinem Architekten: In sechs anschaulichen Schritten wird am Beispiel einer Schaukel, von welcher der Bauherr wünscht, dass sie an einem Ast eines Baumes aufgehängt werden soll, dargestellt, wie so ein Prozess leider in allzu vielen Fällen abläuft. Der Wunsch des Bauherrn wird vom Architekten aufgenommen – und auf dessen ihm eigene Art interpretiert. Der Statiker muss wegen der Stabilität des Asts auch einbezogen werden, und die notwendige Genehmigung der Baubehörde hat ihre gestalterischen Konsequenzen. Der ausführende Unternehmer hat zu guter Letzt auch seine herstellungsmässigen Limiten, und so hat am Schluss – nach der unmittelbar notwendig gewordenen Sanierung – der Bauherr keine Schaukel, sondern eine Wippe auf dem verbliebenen Baumstrunk. Diese zweite Karikatur veranschaulicht aufs vortrefflichste die Tragik, die sich in unendlich vielen Fällen täglich abspielt, dass nämlich der Bauherr nicht das bekommt, was er sich wünscht und sucht, weil sich im Prozess des Entstehens und Werdens so viele Missverständnisse anhäufen, die nicht ausgeräumt werden können.



Wunsch des Bauherrn



Vorschlag des Architekten



Vorschlag des Statikers



Von der Baubehörde genehmigt



Von der Baufirma ausgeführt



Nach der Sanierung

Dieser Diskrepanz ist sich Michael Högger bewusst, und er baut ihr vor: Im Rahmen des Hausvereins Bern bietet er unter dem Stichwort, «Zum ersten Mal BaugEBSER RUNDBRIEF 37 / AUGUST 2014



herr/Bauherrin sein» Kurse für angehende Bauherrinnen und Bauherren an\*). Dort zeigt er in rund zwei Stunden auf, was auf die Bauwilligen alles zukommt, mit was sie sich sinnvollerweise auseinandersetzen müssten, um die obige Karikatur nicht zum Albtraum werden zu lassen. Auf die konkrete Nachfrage hin, wie er mit dieser Spannung umgehe (Wünsche des Bauherrn versus Mögliches: Vorschriften, Vorstellungen und Geld), hat er seine eigene, in vielen Jahren sich entwickelte Meinung: «Die Leute bekommen nicht das was sie wollen – sondern das was sie verdienen!» Das tönt im ersten Moment hart, aber beim Nachdenken tauchen dann selbsterlebte Bilder von Bauherren auf, die sich nicht einbinden liessen in den Prozess, sondern alles besser wussten – und am Schluss dann das erhielten, was sie eben verdienten.

Michael Högger lässt uns dann noch teilhaben an seinem Vorgehen im Rahmen einer integralen Planung, in der sogenannten «Substanzentwicklung». Er unterscheidet dabei die Begriffe: Objekt, Organisation, Umfeld und Mensch. Zu jedem dieser Begriffe gibt er Hinweise, was alles dazu gehört, was als Rahmenbedingungen ausgelotet und berücksichtigt werden muss – wenn das Werk in allen Teilen gelingen soll und der Bauherr dann das bekommt, was er sich gewünscht hatte – und nicht nur das, was er «verdiente»!

Dies alles ist noch im Perspektivischen verwurzelt. Das ist die aktuelle Wirklichkeit. Auf dem Weg zum Aperspektivischen – als quasi Zwischenstufe – führt Michael Högger für sich einen eigenen Begriff ein: Aspektivisch.

Das Aperspektivische in der Architektur wird dann nicht mehr so ausführlich dargestellt. Michael Högger räumt ein, dass er den Ausführungen von Jean Gebser im Kapitel «Ursprung und Gegenwart» zum Thema Architektur nicht durchwegs folgen kann. Oder anders gesagt: dass sich ihm gewisse Aussagen noch nicht erschlossen haben.

Als Quintessenz könnte man sagen: Es gibt nicht mehr ausschliesslich «richtig» oder «falsch», sondern man sollte sich ausrichten nach der Frage: «Was stärkt bzw. was schwächt die Situation?» Die Herausforderung für den Architekten erstreckt sich dann über eine reine Arbeitsbeziehung zum Bauherrn hinaus auf eine neue Dimension des gegenseitigen «Bewusst-Seins» bzw. «-Werdens» – und das könnte ein erster Schritt auf dem Weg zum Integralen, zum Aperspektivischen in der Architektur sein.

Ein lang anhaltender Applaus verdankte die anschauliche Präsentation. Ein dankbares und teilweise auch nachdenkliches Publikum vertiefte sich noch in die am Boden ausgelegten Blätter, bevor Michel Högger zum Abschluss des Anlasses dieses Mandala wieder zurück baute.

Ein weiteres gelungenes Gebsertreffen, das den Zuhörern einen vertieften Einblick in die Arbeit eines Mitgliedes unserer Gesellschaft verschafft hat. Herzlichen Dank an Michael Högger. ◆



## Wandlung, Veränderung, Mutation

### Gebser's Sicht

Jean Gebser hat Bewusstsein als etwas aufgefasst, das sich wandeln kann. Es verändert sich nicht nur – das tut es dauernd im Fließen des Bewusstseinsstroms –, es kann sich auch grundlegend wandeln, transformieren. Gebser widerspricht damit einer Auffassung, die Bewusstsein nicht als Prozess der Entfaltung begreift. Noch *Kant* (1724–1804), der wohl grundlegendste und prägendste Denker der Neuzeit, hat Bewusstsein nicht als sich entfaltende Kraft aufgefasst, sondern als eine Grundausrüstung des Menschen, die in ihrer Struktur zu allen Zeiten und an allen Orten dieselbe ist. Nach Gebser hat aber Bewusstsein eine Geschichte und trägt in sich ein Entwicklungspotential, ist also selber Geschichte. Er kommt zu diesem Schluss, weil er festgestellt hat, dass Bewusstsein und rationales Denken nicht miteinander identisch sind. Bewusstsein ist weiter gefasst, weiter angelegt.

Gebser unterscheidet grundsätzlich fünf Bewusstseinswelten: Das archaische Identitätsbewusstsein – das magische Intensitätsbewusstsein – das mythische Symbolbewusstsein – das mental-rationale Begriffsbewusstsein und das integrale «Wandlungs»- oder Zeitbewusstsein. Jeder Übergang von einer Bewusstseinsstruktur in eine andere ist verbunden mit einer ganz bestimmten Thematik. Z.B. ist der Übergang vom Mythos zum Logos verbunden mit der grundlegenden Möglichkeit zur Distanzierung. Der mythische Mensch ist noch eingebettet in den kollektiven Traditionen der Mythengemeinschaft. Heute, meint Gebser, leben wir wieder in einer Übergangszeit. Nicht der Wandel vom Mythos zum Logos ist diesmal das Thema, heute erwacht der Mensch zu einer Bewusstseinsfähigkeit, die ihn über das rational-analytische Denken hinausführt. Auch gegenwärtig ist ein besonderes Thema im Zentrum. Diesmal nicht der Raum und die räumliche Distanzierung und Objektivierung wie beim Erarbeiten der Rationalität, sondern die Zeit. (*Schelling* und *Novalis* haben bereits von einem «Subjekt-Objekt» gesprochen, das die rationale Subjekt-Objekt-Spaltung überwinden soll und damit die Prozesshaftigkeit der subjektiven Erfahrung einbezieht.)

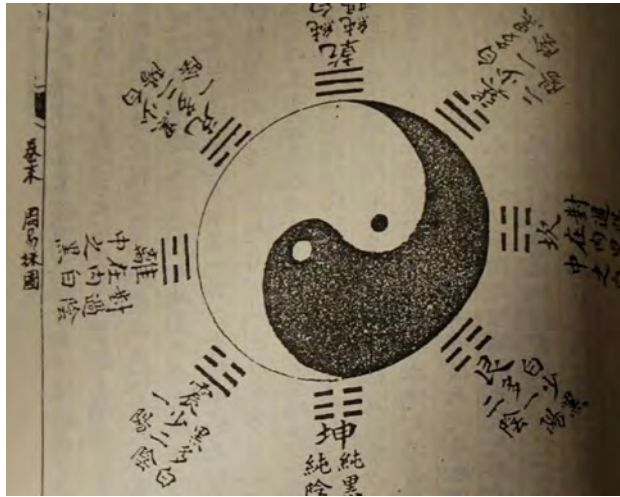
### Wandlung, Transformation zeitfrei

Wandlung ist mehr als Veränderung. Es ist bewusstseinsprägende Veränderung, die aus dem Innern kommt. Sie entsteht nicht einfach automatisch durch äussere Einflüsse.

Die Sprache ist aber hier nicht eindeutig: «Es wandelt, was wir schauen, / Tag sinkt ins Abendrot, / die Lust hat eignes Grauen/ und alles hat den Tod.», dichtet *Eichendorff*. Alles wandelt sich, verändert sich, stirbt und wird, davon geht auch

das chinesische Buch der Wandlungen, das *I Ging*, aus. Das ist der Einbruch der Zeit.

Es gibt aber auch die Bedeutung des Wortes «Wandlung», die weniger mit dem Prozesshaften von allem zu tun hat, sondern eher mit der Hinwendung zum Wesentlichen. Wandlung als stete Wandelbarkeit, Wandlung als Verwandlung ins Wesentliche haben aber



«I Ging», das Buch der Wandlungen

miteinander zu tun. Genau dazu wollen der Dichter und das Weisheitsbuch aus China uns anregen: Angesichts der Flüchtigkeit von allem, der Wandelbarkeit von allem, das Wesentliche zu sehen und in diese Richtung sich zu entwickeln. Es schliesst sich nicht aus, es bedingt einander: Angesichts der dauernden Veränderung ist grundlegende Wandlung notwendig.

## Offene Fragen

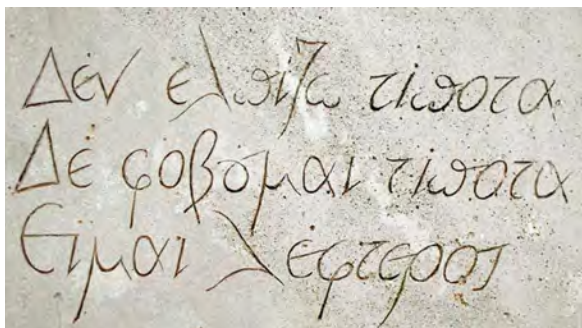
Dazu gibt es Fragen: Gibt es ausser der individuellen Wandlung, der Hinwendung zum Wesentlichen, eine kollektive Wandlung? Gebser spricht in diesem Zusammenhang von Mutation. Es brechen im Laufe der Bewusstseinsgeschichte neue Dimensionen des Bewusstseins auf. Es verlagert sich der Schwerpunkt unserer bewusstmässigen Identifikation in ganzen Kulturkreisen.

Ist es aber möglicherweise ein Kategorienfehler, wenn Gebser die Bewusstseinsmutationen vom Magischen, Mythischen bis hin zum Mentalen deskriptiv darstellt, die Umwandlung ins Integrale aber normativ einfordert, da er ja immer wieder darauf aufmerksam macht, dass das integrale Bewusstsein nicht etwas ist, das sich automatisch einstellt, sondern eine Haltung voraussetzt, die wir üben sollten? Kommt im integralen Bewusstsein nach Gebser die Menschheit zu ihrer wesentlichen Gestalt oder ist das integrale Bewusstsein eine beschreibbar neue, weitere Bewusstseinsform, die sich öffnet, erschliesst, die aber neben neuen Möglichkeiten der Lebensgestaltung auch Schwierigkeiten bringt? Für Gebser hat das integrale Bewusstsein auch den Schatten der Zersplitterung, der Partialisierung, Atomisierung, der sinnentleerten Beliebigkeit und haltlosen Vereinzelung. Ist es so, dass die beiden Aspekte, der deskriptive und der normative, sich gar nicht ausschliessen, weil es nach Gebser immer effiziente und defiziente Formen der verschiedenen Bewusstseinsstrukturen gibt? (Unter der effizienten Form einer

Bewusstseinsstruktur versteht er die wirksame, aufbauende Kraft, unter der defizienten Form die destruktive, bereits verkümmerte und pervertierte Form derselben Bewusstseinsstruktur.) Die effiziente Form ist dann die jeweilige Aufgabe, die sich stellt, wenn eine bestimmte Bewusstseinsstruktur an der Zeit ist. Die defiziente Form gilt es dementsprechend zu erkennen, zu vermeiden oder zu überwinden. Bei jeder Aufgabe, die sich stellt, liegt das Wesentliche in der Ausgestaltung der effizienten Kraft und von dort ist der Weg zum Wesentlichen aus jeder Bewusstseinswelt möglich. Dann ist die integrale Aufgabe keine aussergewöhnliche, sondern das Besondere ist wie immer, dass wir den Anforderungen einer bestimmten Zeit möglichst gerecht werden sollen.

Die Vorstellungen von New Age, Wassermannzeitalter, Reich Gottes, Weltrevolution, klassenloser Gesellschaft etc. sind Utopien, die als Beflügelung des Möglichkeitssinnes (*Musil* hat vom «Möglichkeitssinn» im Unterschied zum «Wirklichkeitssinn» gesprochen) Hoffnung wecken. Aber vergessen wir nicht, dass Gebser geschrieben hat: «Die Hoffnung aber ist eine Krankheit...» (GA. Bd.V2, S.127f.) Nicht immer, würde ich sagen, aber doch sehr oft. Gebser tritt ein für die Haltung des «n'Espoir – ne peur». (GA Bd.VI, S. 396) (Zur Erinnerung die denkwürdige

Parallele: Auf dem Grabstein von *Kazantzakis* steht: «Ich erhoffe nichts. Ich fürchte nichts. Ich bin frei.») Zudem hat Gebser den Fortschrittsbegriff der Aufklärung kritisiert und als mental zielgerichtetes Konstrukt in seiner Gültigkeit relativiert. Und doch: Gibt es allenfalls eine sinngerichtete, wenn auch keine zielgerichte-



«Den elpízo típota. De fovoume típota. Íme léfteros.»  
Inscription auf Nikos Kazantzakis' Grab

te auf einen Endzweck ausgerichtete Entwicklung? Das integrale Bewusstsein ist möglicherweise kein Fortschritt, aber eine Vertiefung und Klärung unserer Bewusstseinsmöglichkeiten, dadurch eine Intensivierung unseres Lebens. Was schenkt uns das integrale Bewusstsein? Die akategoriale Sprache und Denk- und Darstellungsweise, das Bewusstwerden der Zeit, die aperspektivische Wahrnehmung der Welt als aufmerksames Verweilen bei den Dingen und vor allem den Lebensprozessen, das Akzeptieren und Integrieren der verschiedenen Bewusstseinskräfte der Gegenwart und Vergangenheit.

### Die doppelte Aufgabe

Ich verstehe Gebser so, dass die neue Bewusstseinsform des Integralen keinen kollektiven Durchbruch zum Wesen bewirkt und garantiert, sondern in einer un-abgeschlossenen Weiterentwicklung der Bewusstseinskräfte eine neue Spielform

des Bewusstseins darstellt. Dass wir uns dieser Aufgabe stellen müssen, bedeutet, dass wir uns entwickeln und nicht stehen bleiben oder gar regredieren. Der Durchbruch zum Wesentlichen ist meiner Ansicht nach aus jeder Bewusstseinswelt möglich, auch der magisch-mythische Mensch hatte den Zugang, auch der mentale Mensch hat ihn. Die Wandlung im Sinne einer bewussten Hinwendung zum Wesentlichen ist die Grundaufgabe des Menschen, sie ist in jeder Zeit, in jeder Bewusstseinsform dieselbe. Heute können wir jenseits von Ekstase-Technik, Bild und Begriff, in dem, was Gebser «Wahrnehmen» und «Wahrgeben» nennt, mit dem Wesentlichen in Berührung kommen. Vielleicht bedeutet dieser Zuwachs an Möglichkeiten selber etwas: Das Leben des Menschen wird im Laufe der Bewusstseinsgeschichte nicht nur anders, es wird (nicht notwendigerweise, sondern als Potential) reicher, vielfältiger, komplexer. Insofern wird immer mehr bewusst, was immer schon da ist.

Die Aufgabe ist doppelt und sie ist paradox: Es geht um die doppelte Aufmerksamkeit: Die Aufmerksamkeit in Bezug auf die Zeit, in der wir leben, so dass wir den Anforderungen unserer Zeit nicht aus dem Weg gehen. – Und die Aufmerksamkeit in Bezug auf die Zeitfreiheit: «Wir kommen nirgends her, / wir gehen nirgends hin, / wir ruhen ungefähr / im fast erfüllten Sinn.» (GA Bd.VII, S.103) Wir müssen keine Leitern hochklettern, wir sind immer schon dort am Ziel angekommen, wo wir sind. Das ist die zeitfreie Aufgabe, die unabhängig ist von unserer Bewusstseinsstruktur. Dass beide Aufgaben zueinander gehören, drückt sich im Titel von Gebasers Hauptwerk aus: «Ursprung und Gegenwart». Dazu gehört die Erfahrung: Ursprung ist Gegenwart. Unser Verstand will sich entscheiden: Entweder es gibt Fortschritt oder es gibt keinen, entweder es gibt Höherentwicklung oder es gibt keine. Der Verstand hat Recht, auf Klarheit zu bestehen. Es gibt aber Bereiche, wo nur das Aushalten des Paradoxes (nicht der Unklarheit) weiterhilft. Es gibt die Bewusstseinswandlung im Sinne einer Intensivierung unseres Bewusstseins, aber es gibt wohl keine zielgerichtete Entwicklung auf ein abschliessendes Ziel hin, das wir kennen würden. ♦

*Rudolf Hämmerli*

## Der Grossvater und seine Enkelin. Eine Familiengeschichte aus dem Bernbiet.

### Zum neuen Roman «Die Befragung der Zeit» von Verena Stefan

«Die Welt ist blaugrün. Sie stehen zwischen den Apfelbäumen der Obstwiese und schauen in den Himmel hinauf. Das Summen der Bienen zittert in der Luft ...».

So beginnt der neue, 2014 herausgekommene Roman «Die Befragung der Zeit» von Verena Stefan. Und wer da steht, inmitten dieser poetischen Landschaft, ist der Grossvater, Julius Brunner, Arzt, und seine Enkelin Rosa – die beiden eigentlichen Hauptpersonen dieses Buches, dessen Inhalt aber neben den durchaus poetischen Teilen harte und unerbittliche Realität darstellt. Die Autorin betitelt ihr Werk als «Roman». Es enthält aber über weite Teile Erinnerungen an ihre Herkunftsfamilie und eigene Kindheit, und das enge Verhältnis mit ihrem Grossvater geht durchaus auf kindliches Erleben zurück.

Verena Stefan ist in «unseren» Kreisen (in den Gebser-Kreisen) keine Unbekannte. Die 1947 in Bern geborene Dichterin und Schriftstellerin bereicherte die in Bern stattgefundene Gebser-Tagung 2012 mit der Lesung aus dem damals noch unveröffentlichten Manuskript. Sie erzählte in diesem Zusammenhang auch, dass sie im Alter zwischen 16 und 20 bei der Physiotherapeutin Jo Gebser (Ehefrau von Jean Gebser) «atmen, stehen, sitzen und gehen» gelernt habe.

Nach dem Maturitätsabschluss in Bern wurde Berlin für sie zur Wahlheimat. Hier machte sie eine Ausbildung zur Physiotherapeutin und Krankengymnastikerin. In der Freien Universität Berlin studierte sie anschliessend Soziologie und Vergleichende Religionsgeschichte.

1975 erschien ihr Erstlingsbuch «Häutungen», das sie mit einem Schlag bekannt machte und das zu einem Kultbuch der deutschsprachigen Frauenliteratur wurde. Es enthält tagebuchartige Aufzeichnungen zum Beziehungsthema Mann-Frau, und war durch seine radikal feministische Position heftig umstritten. Trotzdem erlebte es zahlreiche Neuauflagen.



Verena Stefan: Die Befragung der Zeit. Roman. München: Hanser bei Nagel & Kimche, 2014

ISBN 978-3-312-00606-9

In Abständen erschienen weitere Werke (u. a.):

1980: Mit Füßen, mit Flügeln

1987: Wortgetreu ich träume

1993: Es ist reich gewesen

1997: Rauh, frei und wild

2007: Fremdschläfer (hier setzt sich die Autorin mit der Einwurzelung in einen neuen Erdteil und mit der eigenen Krebserkrankung auseinander)

2014: Die Befragung der Zeit (Roman)

Verena Stefan wurde für ihr bisheriges literarisches Schaffen auch verschiedentlich ausgezeichnet. Sie erhielt Buch- und Förderungspreise (u.a. von der Stadt Bern) und von Pro Helvetia. Seit 1998 lebt Verena Stefan in Kanada (Montreal), wo sie zuweilen auch Englisch publiziert.

### **Zum Inhalt des Romans**

Ende der 1940er Jahre gerät in Bernerlanden der Arzt Julius Brunner ins Netz der Justiz. Es hat sich herumgesprochen, dass er illegale Abtreibungen vorgenommen hat – und zwar bei Frauen, die ungewollt schwanger geworden und von ihren Schwängern verlassen worden waren. Nicht Bereicherung war sein Motiv, sondern Mitleid und Hilfsbereitschaft, auch wenn er wusste, dass er dadurch gegen die Gesetzgebung versties. Der alte, herzkrankte Brunner wird in der Folge inhaftiert, aber nicht im Gefängnis, sondern in der «Anstalt» Waldau. Hier erlebt er demütigende Monate, u.a. dann, wenn übereifrige «Seelendoktoren» mit ihm die ewigen Assoziationstests durchführen, um damit seinen «verbrecherischen» Trieben auf die Spur zu kommen. Als vermindert zurechnungsfähig wird der todkranke Brunner schliesslich «auf Bewährung» entlassen und kann seine zwei letzten Lebensjahre daheim verbringen, wo das innige Verhältnis zu seiner Enkelin seine letzten Monate etwas aufhellt und wo er mit dieser ernsthafte und tief-schürfende philosophische Gespräche pflegt. – Neben dem Grossvater und Rosa umfasst der Familienclan noch andere Mitglieder: Da ist Brunners Ehefrau Lina und die beiden ungleichen Töchter Alica und Flora – insgesamt starke Frauengestalten, die sich vom Patriarchen Brunner immer wieder herausfordert, aber auch mit ihm solidarisch fühlen. Und da ist Rosa, die Enkelin, der «Trost» seiner alten Tage, die als nimmermüde ZuhörerIn (und auch FragestellerIn) da ist, wenn der unter Asthma und Atemnot leidende Grossvater sie an seinen Vergangenheitsträumen teilnehmen lässt.



In ihrem Roman taucht Verena Stefan tief in ihre Familiengeschichte ein. Im Bernischen Staatsarchiv wurde sie fündig und auch in den Archiven der Waldau. 800 Seiten Akten habe sie im Staatsarchiv durchgearbeitet (Abtreibungsprozesse), schreibt sie am Ende des Buches, und in der Waldau konnte sie Teile der Krankengeschichte ihres Grossvaters einsehen. Natürlich entsprechen nicht alle Szenen des Buches der erinnerten Wirklichkeit der Autorin, und auch bei den beschriebenen Personen handelt es sich z. T. um Kunstfiguren, die sich im Roman zu einer erdachten Familie zusammensetzen. Selbstverständlich sind auch die Namen aller ProtagonistInnen anonymisiert.

Sehr ausführlich werden die Abtreibungs-Geschichten (aus den vorhandenen Protokollen) referiert – für meinen Geschmack finde ich die Beschreibung der gynäkologischen Details fast ermüdend ausführlich. Im Übrigen kam mir bei der Lektüre der berührenden Frauenschicksale immer wieder Pestalozzis tiefgründige Sozialstudie aus dem Jahre 1783 (!) «Über Gesetzgebung und Kindermord» in den Sinn.

Besondere Perlen des Romans sind für mich die tiefsinnig-naiven und doch ernsthaft geführten Gespräche zwischen dem Grossvater und seiner Enkelin Rosa. Sie verlassen häufig die Ebenen des bloss rationalen Denkens und lassen sich in einer neuen Bewusstseinsdimension ansiedeln: seltsam verklärt, kindlich, aber niemals kindisch. Es geht u.a. um Fragen nach der Zeit, selbst Einsteins Einsichten in diesem Zusammenhang werden thematisiert: Was ist Zeit? Ist sie wirklich eine feste Grösse oder dehnbar? Und was bedeutet es, wenn zu Beginn des 20. Jahrhunderts der klassische Zeitbegriff aufgehoben wurde?

Den Buchdeckel ziert ein riesengrosser schwarzer Ballon, an welchem ein Korb mit ein paar winzigen Menschlein hängt. Grossvater Brunner ist ein leidenschaftlicher Bewunderer der Ballonfahrer-Pioniere (Spelterini!). Einmal in seinem Leben wurde er eingeladen, an einer Ballonfahrt teilzunehmen – für ihn ein unvergessliches Erlebnis:

«Die Landschaft wurde unter ihm weggezogen, er fuhr, er wusste nicht wie, durch die Luft. Sie bewegten sich auf andere Art fort, als mit allen ihm vertrauten Bewegungsarten, dem Pferd, dem Einspanner, der Bahn. Die Zeit verging ihnen wie im Flug. Sie liess sich nicht mit eineinhalb Stunden Bahnfahrt oder zu Pferd vergleichen. Von allen Seiten drückten sich Luftmassen gegen den Ballonkorb; sein Schädel füllte sich mit einem Rauschen, das anschwell und abebbte. Die Höhe, die Aufregung, die Unendlichkeit des Raums und die Flugbewegung liessen ihn vor Glück beinahe bersten ...» (S. 67 f.)

Etwas von dieser Stimmung kommt mir in Stefans Roman entgegen: ein Wolkenflug, der Überblick schafft, ein bisschen entrückt – und doch die menschlich-allzumenschlichen Dinge messerscharf wahrnimmt. ♦

*Christian Bärtschi*



## Eine kleine Psychologie des Zeitempfindens.

### Zum Buch «Gefühlte Zeit» von Marc Wittmann

Marc Wittmann kennen wir von der Gebser-Tagung 2012, an der er das Schlussreferat unter dem Titel: «Gefühlte Zeit und Körperzeit: Wie Zeitbewusstsein entsteht» gehalten hat. Sein Vortrag ist ein Zusammenzug wichtiger Aspekte seines Buches «Gefühlte Zeit». Es lohnt sich aus verschiedenen Gründen, dieses Buch zu lesen:

Auf unterhaltsame, leicht fassbare Art wird prägnant und ohne unnötige Schnörkel dargestellt, was in experimenteller Psychologie und in der philosophischen Diskussion der heutigen Stand des Nachdenkens über die Zeit ist.

Der Fokus des ganzen Buches liegt auf der Erfahrung der Gegenwart. Wittmann geht von der These *Augustins* aus, dass es eigentlich nur die Gegenwart gebe: die Gegenwart der Vergangenheit, die Gegenwart der Gegenwart und die der Zukunft. Interessant sind die Erklärungen zum Zeitparadox: Dass wir öde Gegenwart in der Gegenwart als lang empfinden, im Rückblick aber als kurz, wenn nicht als inexistent, dass wir aber erfüllte Gegenwart als kurz erleben, in der Erinnerung aber als lang empfinden. Wobei am Ende das Paradox sich auch aufheben kann: Dass nämlich intensiv erlebte und gelebte Gegenwart bereits in der Gegenwart als lang, aber nicht unangenehm lang, erlebt wird und auch in der Erinnerung als lang, bzw. als reich präsent bleibt. Dass auf der anderen Seite unterhaltsame Zeit blosser Konsumerieselung zwar in der Gegenwart als kurzweilig erlebt, aber im Rückblick als wie nicht gelebt, nicht vorhanden erscheinen kann. Da gibt Wittmann, der sich zwar in mehreren Statements seines Buches dagegen verwahrt, ein Ratgeberbuch zu schreiben, doch eine Empfehlung aus gewonnener Einsicht: Je intensiver wir leben, d.h. je präsenter wir auch körperlich, sinnlich da sind, desto «länger», d.h. umfassend-reicher wird unsere Leben.

Damit wird dann auch von Wittmann die landläufige und auch in der Literatur ständig kolportierte Meinung, dass je älter man werde, die Zeit schneller vergehe, relativiert, eine Meinung, die ja vor allem die älteren Menschen immer wieder seufzend wiederholen. Es ist nicht notwendig so, dass uns die Zeit immer mehr zwischen den Händen zerrinnt und das Leben, je älter wir werden, desto mehr



Marc Wittmann: Gefühlte Zeit  
Kleine Psychologie des Zeitempfindens.  
München: Beck Verlag, 2013.  
ISBN 978-3-406-63835-0

wie im Fluge vergeht. Je monotoner und leerer das Leben, desto beschleunigter die Zeit, je weniger wir da sind, lebhaft da sind, desto mehr ist es tatsächlich so, dass das Leben der blossen Wiederholung zum huschenden Schatten wird und schon vorbei ist, bevor es begonnen hat.

Zeiterfahrung ist aus der Sicht von Wittmann primär ganz physisch-körperlich erfahrbar, es ist der gegenwärtige Körper, der Leib, der unser Zeitwahrnehmungsorgan ist. Zeit an sich ist nicht erfahrbar, aber Körperzeit schon, wenn wir auf den Körper achten, dann achten wir auf unseren «Zeitmesser». Im letzten Teil des Buches geht Wittmann auf diesen Aspekt ein, der ihm besonders wichtig ist. Wenn wir da sind, anwesend sind, sind wir am meisten mit dem kostbaren Stoff der Zeit im Kontakt. Mit Experimenten der Hirnforschung, an denen der Autor selbst mitgewirkt hat, belegt Wittmann, dass der Körper und seine Signale (wie z. B. der Herzschlag und Puls z. B. in Relation zur Menge verarbeiteter Impulse aus der Wahrnehmung, die Atemfrequenz etc.) die Basis darstellen für die Integrationsleistung unseres Hirns, damit also erst so etwas wie Dauer oder Gegenwart entstehen kann. Zeit an sich kann nicht erfahren werden, es sind die integrierten, synthetisierten Signale unserer Körpers, unserer Wahrnehmung, welche die Zeit erst erfahrbar machen. Damit verbunden ist auch die interessante Frage, wie eigentlich unserer Zeitwahrnehmung getaktet ist, welche «Auflösung», d. h. Leistungsfähigkeit und Limitierung der Integrationsleistung unseres Bewusstseins die Wahrnehmung von Prozessen und unsere Auffassung von Gegenwart bestimmen. Auch dazu bietet das Buch von Wittmann interessantes Material.

Vieles von dem, was Wittmann über die Gegenwart als Dauer, über die Taktung unseres Gehirns in Bezug auf unsere Wahrnehmung geschrieben hat, ist meines Wissens bereits bei *James*, später bei *Russell* und *Husserl* zu finden, allerdings in sehr komplexen Aufsätzen über die Zeit (vgl. z. B. James und Russell, im Sammelband *Klassiker der modernen Zeitphilosophie*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft). Bei Wittmann sind diese Dinge auf eine leicht fassliche Art dargestellt und mit vielen Versuchen aus der modernen Experimentalpsychologie (z.B. von *Pöppel*) angereichert und ergänzt. Die meisten Einsichten findet man allerdings im Ansatz bereits bei James oder eben Gebser. Auf Gebser nimmt Wittmann ausdrücklich Bezug, und zwar auf die entscheidenden Sätze aus «Ursprung und Gegenwart»: «'Ich habe keine Zeit' – dieser millionenfache Ausspruch des heutigen Menschen ist symptomatisch. Die ‚Zeit‘ ist, wenn auch vorerst noch in negativer Form, seine große Präokkupation. Der es sagt, glaubt, er spräche von der Uhrenzeit. Wie würde er erschrecken, realisierte er, dass er in dem gleichen Augenblicke auch sagt: ‚Ich habe keine Seele‘ und ‚Ich habe kein Leben‘.»

Zum Schluss möchte ich Wittmann selber zu Wort kommen lassen. Ich zitiere die paar Sätze, mit denen Wittmann seinen Vortrag an der Tagung in Bern beschlossen hat. Ich finde diesen Schluss ebenso so eindrücklich wie der Schluss des Buches, wo er auf die Performance von *Abramovic*: «The Artist Is Present» verweist.

In beiden Schlüssen geht es Wittmann um sein Hauptanliegen: Die intensiv gelebte Gegenwart.

«Jean Gebser interpretierte das ‚Ich habe keine Zeit‘ mit dem eingefügten Zitat: Der es sagt, würde erschrecken, realisierte er, dass er in dem gleichen Augenblicke auch sagt: ‚Ich habe keine Seele‘ und ‚Ich habe kein Leben‘! Was aber bedeutet das ‚Ich habe keine Zeit?‘ im Kontext der oben gesammelten naturwissenschaftlichen Konzepte und Befunde? Wer keine Zeit hat, ist verstärkt zukunftsorientiert (der hat geplante Termine und Geschäfte). Er ist aber auch weniger gegenwartsorientiert. Das Gefühl für Zeit entsteht als das bewusstwerden meines Selbst im gegenwärtigen Moment. Wer keine Zeit hat, der ist sich selbst nicht recht bewusst und er erlebt nicht sinnlich. Unter diesem Aspekt ist jemand nicht ‚bei Sinnen‘. Wer aber kein intensiv und sinnlich erlebtes Leben in der Gegenwart führt, der verliert auch in der Rückschau, sich erinnernd, seine Lebenszeit (‚Ich habe kein Leben‘). Das Leben vergeht im Fluge. ‚Zeit haben jetzt‘ heißt bewusstes Erleben meiner selbst; ‚keine Zeit haben jetzt‘ heißt kein Erleben meiner selbst (‚Ich habe keine Seele‘). Was also ist die Zeit? Retrospektiv ist sie die Erinnerung, Lebenszeit, Erlebniszeit. Im gegenwärtigen Moment als Präsenzzeit ist sie Körperzeit, Gefühlszeit, Zeit meiner selbst. Wer keine Zeit hat, der ist sich selbst nicht gewahr.» ♦

*Rudolf Hämmerli*

Buchbesprechung III – Vorankündigung

## **Anna Stüssi: Ludwig Hohl. Unterwegs zum Werk. Eine Biographie der Jahre 1904–1937**

*An der Herbsttagung 2012 der JGG hat sich Rudolf Hämmerli am Samstagvormittag im Gespräch mit Anna Stüssi über ihre Arbeit am Werk von Ludwig Hohl unterhalten.*

*In der Zwischenzeit ist ihr Buch erschienen. Nachstehend in Anna Stüssis eigenen Worten eine kurze Beschreibung des «Lebenlernenden» Ludwig Hohl.*

*Im Newsletter zum Jahreswechsel 2014/2015 werden wir auf das Buch zurückkommen und auch noch die Einleitung zum Buch vorstellen.*

Mit meiner Biographie von Ludwig Hohl leuchte ich hinein in das Leben und Werden eines Schwierigen, dem lange nicht klar ist, wer er ist und wozu er geboren ist. Auf langen Wegen im Ausland, in Paris und Marseille, in Bergdörfern, in Wien und den Haag lernt er sich und das Leben kennen und notiert in unzähligen Notizbüchern, was er hört und sieht, in der Welt draussen und in der Welt innen. Langsam klärt «es» sich, er wird ein «Lebenlerner», der seine Gipfelsehnsüchte und Willensleistungen mildert und die Gesetze des Wachstums zu respektieren beginnt, die mit ihm ihre eigenen, langsamen Umwege gehen. Gerne hätte er einen Roman über die orientierungslose «Gesellschaft», die parlierend und trinkend in den Montparnasse-Cafés sitzt, geschrieben – am Ende sieht er sich in einem sich ständig ausweitenden Netz von «Notizen» und erkennt darin seine Begabung und die notwendige Form für sein Denken. Dieses ist nicht nur etwas Mentales, es ist der Prozess aufmerksamen, produktiven Lebens, das sich aus dem Weltchaos und dem innern Durcheinander herausarbeitet und eine sichtbare, an ein Du gerichtete Form annimmt. Bisweilen klärt es sich bis zur fast mystischen Einsicht und bildhaften Schau ins Zeitfreie, jene Dimension, die Hohl von Kindheit an als «Ursprung» in sich spürt. Es ist letztlich die «Heimat», zu der er in langem Exil unterwegs ist, auch noch in der zweiten Lebenshälfte, als er in Genf sesshaft wird.

Weil Hohl viele Aufzeichnungen und unzählige Briefe aufbewahrt hat, konnte ich die erste, abenteuerliche, Hälfte des Leben aus den schriftlichen Quellen herauslesen und, ohne viel dazuzutun, als erschütternden, zum Weinen und Lachen bringenden Roman erzählen. Auch wenn Hohl stark mit sich beschäftigt ist, seine Lehr- und Wanderjahre sind verknüpft mit der Zwischenkriegszeit und dem in allen Ländern sich ankündigenden Unheil. Nicht zuletzt ist Hohls Biographie ein Knotenpunkt vieler anderer Biographien, dank grossartiger Briefe vergessener Frauen und Männer, an die zu erinnern sich lohnt. Mir wurde bewusst, welchen hohen Wert die Freundschaft, die fordert, unterstützt und mit Kritik konfrontiert, für Hohl hatte. Ohne Freunde, die mit ihm den Zweifel aber auch den Glauben an den Sieg des Lebens über die tödliche Zeit teilten, hätte Hohl nicht immer wieder einen produktiven Ausweg aus auswegloser Lage gefunden. ◆

*Anna Stüssi*



Anna Stüssi: Ludwig Hohl. Unterwegs zum Werk. Eine Biographie der Jahre 1904 bis 1937  
Göttingen: Wallstein Verlag  
ISBN 978-3-8353-1566-2

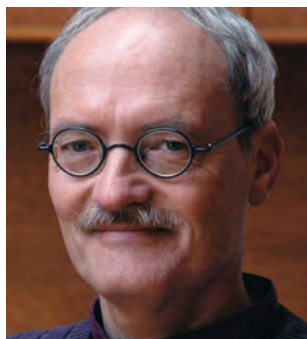
Vorschau: 15. Treffen der JGG: Freitag, 24. Oktober 2014, 18 Uhr Kursraum am Münsterplatz in Bern (Daniel Clénin), Münsterplatz 30, 1. Stock

1. Begrüssung / Informationen

2. Prof. Bruno Binggeli, Astronom,  
Universität Basel:

### «Dunkle Materie, dunkle Energie – Krise der Physik oder des Bewusstseins?»

«Im Spiegel der Medien eilt die fundamentale Physik von Erfolg zu Erfolg. Das lang gesuchte Higgs-Teilchen wurde am CERN gefunden, und sogar den Urknall soll man endlich 'gehört' haben. Die grossen Erfolge sind unbestritten, aber es klaffen riesige Erklärungslücken. Im Bereich der Astrophysik und Kosmologie heissen sie 'dunkle Materie' und 'dunkle Energie' – zwei Platzhalter für 95% der gesamten Energiedichte des Universums völlig unbekannter Natur. Elegante Theorien stopfen Löcher hier – und schaffen neue dort. Notfalls postuliert man die Existenz von unendlich vielen 'Paralleluniversen', damit es in unserem 'aufgeht'. Nicht verwunderlich reden manche von einer neuen Krise der fundamentalen Physik. Sind wir Zeugen der endgültigen Erklärungssohnmacht der mental-rationalen Bewusstseinsstruktur? Manifestiert sich hier Gebasers 'vierte Dimension', die 'Amension', das 'Achronon' der aufkommenden, aperspektivischen Bewusstseinsstruktur?»



Bruno Binggeli ist seit 2003 Titularprofessor für Astronomie am Departement Physik der Universität Basel. Seit 35 Jahren forscht er über die Galaxien. Aufenthalte an den grossen Sternwarten von Kalifornien und Chile. 2 Jahre am Observatorium Florenz. Autor des Buches «Primum mobile. Dantes Jenseitsreise und die moderne Kosmologie.» (Zürich 2006). Seither vermehrt interdisziplinär tätig.

[www.brunobinggeli.ch](http://www.brunobinggeli.ch)

3. Gedankenaustausch / Ausblick

Wer Lust hat, trifft sich nach der Veranstaltung im Restaurant Kappadokia, Rathausgasse 59. Möglichkeit zum Nachtessen.

Kosten: Kleine Spende für die Lokalbenutzung ◆

## Mirjam Neidhart

Mirjam Neidhart ist freischaffende Regisseurin und Autorin. Im Frühling 2014 brachte sie in der Roten Fabrik in Zürich das Stück ECCE HOMO auf die Bühne. Grundlage für dieses Projekt waren für Mirjam Neidhart die Gedanken von Jean Gebser. Wie verändern sich unser Bewusstsein und unser Menschenbild unter dem Einfluss künstlicher Intelligenz? Mirjam Neidhart und die Zürcher Formation Ivisible haben sich auf die Suche nach Antworten begeben und bringen auf der Bühne Roboter und Schauspieler zusammen – und untersuchen Roboter als Spiegel des Menschen, wie dieser sich sieht.



[www.mirjamneidhart.ch](http://www.mirjamneidhart.ch)

Weitere Vorstellungen von ECCE HOMO finden am 7./8./9. Januar 2015 im Kleintheater in Luzern statt. ♦

## 3 Jahre [www.jean-gebser-gesellschaft.ch](http://www.jean-gebser-gesellschaft.ch)

Das «Gästezimmer» ist ein virtueller Raum für Menschen und ihre Werke, in welchen sich eine integrale Weltsicht manifestiert. Vor Mirjam Neidhart (siehe oben) haben bereits drei andere Gäste die Gebser-Webseite belebt: Der Maler Max Diel, die Philosophin, Psychologin und Autorin Carola Meier-Seethaler sowie der Musiker und Komponist Peter Streiff.



Beiträge zur Website bitte an Rudolf Hämmerli,  
[haemmerlirudolf@bluewin.ch](mailto:haemmerlirudolf@bluewin.ch) ♦



[www.maxdiel.de](http://www.maxdiel.de)



[www.meier-seethaler.ch](http://www.meier-seethaler.ch)



[www.musinfo.ch/](http://www.musinfo.ch/)

## Vorträge von Jean Gebser



«Über die Erfahrung» (1958); «Vom spielenden Gelingen» (1961); «Vom Wert der Hindernisse» (1963)  
Aufnahmen: Radio Bremen, bearbeitet von Eveline Blum

CHF 25.–/ EUR 15.– + Versandkosten

© 2000 Novalis Verlag, ISBN 978-3-907160-75-6

Bestelladressen:

CH: [bajeo@bluewin.ch](mailto:bajeo@bluewin.ch) D: [www.text-und-tagung.de](http://www.text-und-tagung.de)



«Wie lebt der Mensch?» (1957) «Vom Denken Asiens und Europas – Versuch einer Gegenüberstellung» (1962)  
Aufnahmen: Radio Bern und Radio Bremen, bearbeitet von Theo Lutz

CHF 30.–/ EUR 25.– + Versandkosten

© 2010 Jean Gebser Gesellschaft. Bestelladressen:

CH: [bajeo@bluewin.ch](mailto:bajeo@bluewin.ch) D: [www.text-und-tagung.de](http://www.text-und-tagung.de)

## Ein Freund von Jean Gebser erzählt



«Das Beeindruckendste an Gebser war seine Person»  
Günter H. Blecks zum 80. Geburtstag,  
22. Februar 2010.

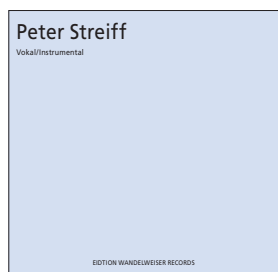
Aufnahme, Redaktion und Moderation:

Ursa Krattiger

CHF 30.–/ EUR 25.– + Versandkosten

Bestelladresse: [info@ave-ave.ch](mailto:info@ave-ave.ch)

## Peter Streiff (ehemaliger Gast im «Gästezimmer» der JGG-Website)



«Vokal/Instrumental»

Edition Wandelweiser, CD 25228

Enthält u. a. «Sechs Lieder» nach Gedichten von Jean Gebser, 1976, für Stimme und 6 Instrumente.

Bestelladresse:

[www.wandelweiser.de](http://www.wandelweiser.de)



## **Impressum**

Gebser Rundbrief

Informationsblatt der JGG

Nummer 37

August 2014

Herausgeber

Dr. Rudolf Hämmerli

Redaktor

Samuel B. Hunziker, [sambwimmis@outlook.com](mailto:sambwimmis@outlook.com)

Layout

Hans Peter Wermuth, [infopub@bluewin.ch](mailto:infopub@bluewin.ch)

## **Jean Gebser Gesellschaft JGG**

Präsident

Dr. Rudolf Hämmerli, Platanenweg 8, CH-3013 Bern

[haemmerlirudolf@bluewin.ch](mailto:haemmerlirudolf@bluewin.ch)

Vizepräsident

Samuel B. Hunziker, Simmenfluhstrasse 2, CH-3752 Wimmis,

[sambwimmis@outlook.com](mailto:sambwimmis@outlook.com)

Vorstand

Christian Bärtschi, Eva Johner Bärtschi, Dr. Rudolf Hämmerli,

Samuel B. Hunziker, Dr. Ursa Krattiger (Schweiz)

Dr. Harald Atmanspacher, Prof. Dr. Dr. Peter Gottwald (Deutschland)

Ehrenmitglied: Prof. N. K. Barstad (USA)

Ansprechperson für Deutschland:

Frau Gundel Jaeger, Büro für Text und Tagung

Emmendingerstrasse 17, D-79106 Freiburg

0049 761 888 7443

[jaeger@text-und-tagung.de](mailto:jaeger@text-und-tagung.de)

[www.text-und-tagung.de](http://www.text-und-tagung.de)

Website der JGG

[www.jean-gebser-gesellschaft.ch](http://www.jean-gebser-gesellschaft.ch)